

Bezugs-Preise:
 Jahrs: 12 Hefen, davon die
 1. Hefen 1. Rm. durch Kreisband
 1,75 Rm. Ausg. 5 monatl. 1 Rm
 2. Hefen 1,25 Rm.
 Ausland: 12 Hefen, 1 Postl.
Anzeigen-Preise:
 für die 10 Spalten, 10 Zeilen
 1.50 Rm. 1. Spalte, 2. Spalte
 1.00 Rm. 3. Spalte, 4. Spalte
 0,75 Rm. 5. Spalte, 6. Spalte
 0,50 Rm. 7. Spalte, 8. Spalte
 0,25 Rm. 9. Spalte, 10. Spalte
 (Preis entsprechend, Aufschlag
 nach Tarif)

Reichswart

Graf E. Reventlow

Der „Reichswart“ er-
 scheint jeden Freitag

Redaktionen nehmen alle Post-
 anier, Buchhandlungen sowie
 den Verlag „Der Reichswart“
 G. m. b. H., Berlin SW 11
 Bernburger Str. 30, entgegen

Verlagsleiter: Ludwig 8082
 Postfach-Nr. 11 Berlin SW 11

Unverlangt Manuskript.
 in Rückporto beizufügen

und Deutsches Schrifttum von Ad. Bartels als monatliche Beilage

Nummer 51 + Berlin, den 21. Julmonds (Dezember) 1928 9. Jahrgang

Inhalt: Lugano-Locarno - - Versöhnung - Verhöhnung - Deutschnationale Anträge zur Schuldfrage - Kriegshege und Völkermorden (Fortf.) - Relativismus oder Unbedingtheit des sittlichen Lebens - Der deutsche Gott (Fortf.) - Bühreingang.

Lugano-Locarno — — Versöhnung-Verhöhnung

Der Ausgang der Zusammenkunft Chamberlains, Briands und Stresemanns zu Lugano gibt der Locarnese-Presse Deutschlands Gelegenheit zur Behauptung, jetzt werde wieder einmal die nationalsozialistische Presse zufrieden sein und ihrem schadenfrohen Jubel erfreuten Ausdruck geben. — Freuen würden wir uns über jeden wirklichen Erfolg und über jede auch nur einigermaßen begründete Aussicht einer Wendung zum Besseren. Es kann keine Freude für einen deutsch empfindenden Deutschen sein, immer wieder feststellen zu müssen, daß die Angelegenheiten des deutschen Volks nach wie vor in schlechten Händen liegen und es demgemäß mit ihnen fortgesetzt zum schlechtesten bestellt ist. Wir haben von der staatsmännischen und sonstigen Persönlichkeit des Außenministers Dr. Stresemann in einem positiven Sinne nie das Geringste gehalten und von vornherein als ein öffentliches Unglück betrachtet, daß dieser Mann in Deutschland zur Macht gelangen konnte. Wäre Dr. Stresemann zu Anfang von uns für einen in seinem Empfinden deutschen Mann und für einen fähigen Staatsmann gehalten worden, und hätten uns erst seine Fehlschläge enttäuscht, so würde man vielleicht sogar mit einem persönlichen und sachlichen Bedauern von ihm sprechen. Wir haben Herrn Dr. Stresemann nie, auch nicht vor dem Kriege, für etwas anderes genommen als für einen — in dieser Eigenschaft überaus begabten und willensstarken — Streber und Biederer, einen Typ, der gerade dem Durchschnittsdeutschen gefährlich ist, weil er ihn mit mittelhafter Bewunderung erfüllt; er läßt sich blind von ihm leiten, wie das bekannte Tier am Halfterbände des Mannes aus Syerland. Wir gestehen nun allerdings gern zu, daß jeder Akt, jede Tatsache uns mit Genugtuung erfüllt, die dazu beiträgt, diesen Mann so erscheinen zu lassen, wie er wirklich ist; denn solche Anlässe sind in Deutschland die einzigen Gelegenheiten, die wenigstens einen Schimmer von Hoffnung geben, die unsäglich törichten Hoffnungen zu zerstören, die man in Deutschland auf diesen Mann setzt, und den so unverdienten Nimbus zu vernichten, der ihn noch immer umgibt. Vor einigen Wochen wurde hier gesagt, daß wir auch nicht in der Lage seien, — von einem deutschen Gesichtspunkt gesehen, diesen „Führern“ dieser Republik auch nur den guten Glauben zuzubilligen. Sie treiben internationalistische Politik auf Kosten des deutschen Volks und machen dieses glauben, ihre Künste seien „die Kunst des Möglichen“ und „nationaler Realpolitik“. Ein Leser fragte mich, wie es sich denn vereinigen lasse, daß man Stresemann einerseits Mißerfolge, Mangel an Psychologie, Leichtgläubigkeit usw. vorwürfe, und andererseits behaupte, er sei der bewußte Anwalt des internationalen Kapitalismus und verfolge den Weg, Deutschland zu internationalisieren und völlig zum Objekt der internationalen Kräfte zu machen. Gewiß Beides stimmt. Es läßt sich auch ohne Schwierigkeiten als ein Ganzes erkennen. Politiker, wie Dr. Stresemann, Müller, und wie sie alle heißen, müssen ganz selbstverständlich ungeachtet ihrer internationalistischen Einstellung den größten Wert darauf legen, jedenfalls bis zu einem gewissen Grade, national zu scheinen. So besonders hinsichtlich der Belegung deutschen Bodens. Diese dürfte ihnen und ihren Gesinnungsgeossen im Grunde sehr gleichgültig sein, aber sie brauchen den Anschein für ihre Stellung in Deutschland dringend. Bestände die Bevölkerung der Rheinlande politisch aus Nationalsozialisten, so würden wir weder von den Herren Stresemann und Müller, noch von den genannten Erfüllungsparteien aus eigenem Antrieb je ein Wort über die besetzten Gebiete zu hören bekommen.

Der Außenminister scheint nunmehr selbst das Gefühl zu haben, daß seine Maske des weitblickenden nationalen Staatsmannes zu löcherig geworden ist, um die wahren Züge des kapitalistischen Internationalisten und des leichtfertigen Preisgebers deutscher Hoheitsrechte, deutscher Unabhängigkeit und deutschen Besitzes zu verbergen. Herr Dr. Stresemann ist sehr nervös geworden. Aber dauernd Glück hat, wie man sagt, der Tüchtige. Ein solches Glück war die Rede des polnischen Außenministers Jaleski. Sie gab Herrn Dr. Stresemann Gelegenheit, vollkommen gratis und franko im Namen des deutschen Volks auf den Tisch zu schlagen, flammende Enttäuschung aus seinem Busen zu holen und seine ganze Beredsamkeit in den Dienst eines pseudonationalen Feuerwerks zu stellen. Dieser „Zweikampf in Genf“ ist für Herrn Dr. Stresemann, seine Freunde und die Anhänger seiner Politik ein ganz unschätzbare „Material“ für die nächste Behandlung der auswärtigen Politik im deutschen Reichstag, und man wird dieses Wortgeplänkel als einen heroisch rationalen Befähigungsnachweis des Außenministers in Anspruch nehmen. Sieht man die Sache nüchtern an, so hat die Rede

des polnischen Ministers lediglich die fundamentale Unrichtigkeit seiner auf „Versöhnung und Verständigung“ gerichteten Polenpolitik kraß gezeigt.

Mein Kurs ist der unrichtige, aber er wird weiter gesteuert! — wurde hier neulich als Devise Dr. Stresemanns geschrieben. So hat denn der deutsche Außenminister sich freudig an dem so inhaltreichen „Communiqué“ von Lugano beteiligt. Vielleicht hat er es sogar selbst stilisiert, es sähe ihm ähnlich. Die Politik der Versöhnung“ soll weiter getrieben werden. Sonst stand nichts drin, ein Inhalt war auch nicht nötig, die Versöhnung ist nach wie vor in vollem Gange, bedeutend: die Verhöhnung des deutschen Volks.

Am 9. November dieses Jahres, ausgerechnet am 9. November, sagte in der Guildhall zu London der britische Premierminister Baldwin: „Deutschland steht heute als gleichberechtigt unter den Großmächten, und es verdankt dieses in erheblichem Maße dem Genius Dr. Stresemanns“. Der biedere Baldwin ist ein guter Psychologe. Er weiß, daß schon vor zwei Jahren Stresemann und seine Leute erklärten, man habe Deutschland in Genf „wieder als Großmacht behandelt“. So etwas mag Michel gern hören, ja er ist so dumm, daß, wenn auswärtige Staatsmänner und Zeitungen ebenso sprechen, er glaubt: nach diesem Lob des Auslandes müsse Stresemann doch der richtige Mann sein. Als ob wirkliche Großmächte je einen Staat als Großmacht behandelten, der keine ist! Wäre das der Fall, so gäbe es den Begriff der politischen Macht, ihre Anwendung, die Macht selbst überhaupt nicht mehr. Man weiß aber in London und Paris aus der fruchtbringenden Erfahrung eines halben Jahrzehnts, daß auch die plumpest Schmeichelei und die fadenhäusigste öffentliche Vorspiegelung dem Außenminister Dr. Stresemann hohe Freude bereiten und ihn, vor allem, in Deutschland festigt. Weiniak hörend war dagegen die Rede vor der Berliner Presse des Reichskanzlers Müller am 13. Dezember. Er gedachte des ferneren Außenministers, pries warm, daß dieser seit fünf Jahren seine Kräfte einsetze und meinte zum Schluß ganz naiv: es sei nun an der Zeit, daß endlich einmal der Erfolg käme. Im übrigen leistete sich Herr Müller die im Munde eines deutschen Kanzlers klassische Bemerkung, die befriedigte Feststellung, der Dawesplan habe „bisher funktioniert“. Herr Müller wird immer mehr zur Witzblatt-Figur. Die Operation, ist ausgezeichnet verlaufen, der Patient ist dabei gestorben! — Den Nachschlag hat der Herr Reichskanzler Müller taktvoll verschluckt, was kommt schließlich auch darauf an, da der Dawesplan „funktioniert“?

Die französische und die britische Presse haben während der letzten Wochen an Deutschland wirklich nichts zu wünschen übrig gelassen: die Besetzung der Rheinlande wird in

aller Offenheit erklärt als Faustpfandnahme für die Daweszahlungen und Erpressungen in ihrem Namen. Zum 50. und fiftelten Mal sagen mit Briand die englischen und französischen Zeitungen, daß man nicht daran denke, die deutschen Locarno-Hoffnungen zu verwirklichen. Eine französische Zeitung schrieb zur Rede Briands, es sei in der Tat hohe Zeit gewesen, der „Legende der Versöhnungen von Locarno ein Ende zu machen“. In der Tat, mit Unrecht wirft die deutsche Locarnese-Presse Herrn Briand Doppelzüngigkeit vor, wenn er neuerdings wieder sagt, er halte durchaus an Locarno fest. Vom französischen Standpunkt hat er damit vollkommen Recht, denn Locarno hat für Frankreich und England sehr große, früher nicht einmal geträumte Erfolge erreicht und weitere für die Zukunft begründet. Es wäre in der Tat unverständlich, wenn die Staatsmänner der beiden Mächte an dieser für sie bewährten und reich ergiebigen Politik nicht festhielten. Daß Michel sich darunter etwas ganz anderes vorstellt, und Herr Dr. Stresemann so tut, als ob er das täte, das ist selbstverständlich das methodische Streben der „Locarnopolitik“ Briands und Chamberlains. Herr Briand hat sich erhebend warm und fest über die Wertbeständigkeit des Geistes von Locarno ausgesprochen: der müsse unter allen Umständen erhalten bleiben. Briand wäre viel förlicher als er ist, wenn er diesen Geist nicht erhalten würde. Den Geist von Locarno, von dem man in Deutschland quasselt — den hat es nie gegeben.

Alles in Allem aber: was kann man noch wünschen, alles ist gekommen, wie es kommen sollte, Stresemann bleibt, Müller bleibt, die Mehrheit bleibt, der Geist der Versöhnung bleibt, der ausgezeichnet funktionierende Dawesplan bleibt. Es ist wirklich nicht einzusehen, was die Schreier von der Opposition eigentlich wollen. Deutschland ist Großmacht, Stresemanns Genius beherrscht und lenkt aus Lugano, bringt die Fortsetzung der Versöhnung mit. Kann es ein schöneres Weihnachtsfest für die Deutschen geben? Die Depeschbüros und Zeitungen berichten hocherfreut, Briand und Chamberlain seien „optimistisch“, überhaupt herrsche Optimismus. Das bedeutet: Die Staatsmänner der Westmächte sind überzeugt, auch dieses Mal den dienenden Bruder Stresemann in der Linie ihrer Ziele zu verwenden. Grund genug für die Deutschen zu Pessimismus! Michel aber ist froh und hoffnungsvoll, weil in London und Paris „Optimismus“ herrscht, und Stresemann und seine Leute haben für ihre Stellung nichts nötig, als Michels „Optimismus“. Und dabei erzählen noch böse Zungen, daß der deutsche Außenminister den Namen Locarno garnicht mehr hören könne. Vielleicht gefällt ihm fortan der Name Lugano besser. Locarno-Lugano — Lugano-Locarno. Das ist schöner Gleichklang, innen und außen; ebenso schön, wie Versöhnung-Verhöhnung!

Deutschnationale Anträge zur Schuldfrage

Die Deutschnationale Volkspartei hat beim Reichstage den folgenden Antrag eingebracht: „Die Reichsregierung zu ersuchen, die Einsetzung eines internationalen, nur aus Angehörigen von im Weltkrieg neutral gebliebenen Ländern zu bildenden Schiedsgerichtes zur Untersuchung der Kriegsschuldfrage unter Offenlegung aller Dokumente der am Weltkrieg beteiligten Länder für dieses Schiedsgericht zu fordern und solange, bis der Spruch eines solchen Schiedsgerichtes ergangen ist, bei allen internationalen Verhandlungen davon auszugehen, daß Deutschland den Artikel 231 des Versailler Vertrages nicht anerkennt.“

Im Zusammenhang mit diesem Antrage steht der folgende: „In Fortführung der seit dem Jahre 1924 in Sachen der Kriegsschuldfrage unternommenen Schritte anlässlich der Reparationsverhandlungen die Erklärung abgeben zu lassen, daß Deutschland das ihm durch Artikel 231 des Versailler Vertrages aufgezwungene Schuldbekenntnis nicht anerkennt und es ablehnt, die von Deutschland geforderten Zahlungen, wie es in Artikel 231 geschieht, mit einer Pflicht zur Wiedergutmachung begründen zu lassen.“

Im Sommer 1924 vor der Abstimmung über die Dawesgesetz-Entwürfe brachten wir Nationalsozialisten drei Anträge ein; sie sind im „Reichswart“ Nr. 36 vom 6. September 1924 enthalten. Der dritte dieser Anträge enthält den folgenden Absatz: „Wir erklären in nüchternem Erkenntnis der bestehenden Machtverhältnisse die Bereit-

schaft zu ratenmäßiger Zahlung einer festbemessenen Summe. Die Höhe des Betrages hätte die Grenzen der Billigkeit und des deutschen Könnens nicht zu überschreiten. Im organischen Zusammenhang mit der Lösung der Zahlungsfrage müßte die Frage der Schuld am Kriege und der Verantwortlichkeit international aufgeworfen und in die Wege einer ernsthaften unparteiischen Erledigung geleitet werden. Selbstverständlich dabei ist, daß die Unabhängigkeit und Souveränität dabei nicht beeinträchtigt und, wo das bereits der Fall ist, wieder hergestellt wird.“

Im Reichstage habe ich damals diese Forderung vertreten und näher erläutert: „Die deutsche Regierung schlägt ein internationales Schiedsgericht, zusammengesetzt aus hervorragenden Persönlichkeiten und Autoritäten der im Kriege neutral gebliebenen europäischen Staaten vor, mit der Maßgabe, daß Deutschland die Hälfte dieser Schiedsrichter bestimmt, seine früheren Kriegsgegner die andere Hälfte.“ — Man sieht, daß dies der gleiche Gedanke ist, wie derjenige des heutigen deutschnationalen Antrages. Und doch besteht nach Inhalt und Wert der beiden Anträge ein tiefgehender Unterschied. Wir brachten ihn ein im Sommer 1924, bevor die Dawesgesetz-Entwürfe Gesetz geworden waren als sich alles in der Schwebe befand und im formen war. Die Deutschnationale Volkspartei bringt ihren Antrag ein, nachdem die Dawesgesetze lange festgelegt sind und vier